



DER UTOPIST

D

er ukrainisch-russische Künstler Aljoscha schafft einzigartige, auratische Objekte, die nicht von dieser Welt scheinen. Und tatsächlich konzipiert der Wabldüsseldorfer seine Skulpturen, Installationen und Interventionen nicht als gängige Kunstwerke sondern als futuristische Organismen im Sinne des Bioismus. Womit er sich näher an den Naturwissenschaften und der Philosophie orientiert, als an den Statuten der Kunsttheorie. Wir trafen den Ausnahmekünstler zu einem Gespräch über Inspirationen, innovative Techniken und die Kraft des kreativen Geistes.

Aljoscha, Inspirationsquellen für Ihre Kunst sind die Bio- und die Gentechnologie. Woher rührt Ihre Faszination für diese Wissenschaften?

Es ist die uralte Geschichte des Pygmalion-Phänomens bei Künstlern. Ich habe mich geistig immer schon mit fremden Wesen, neuen organischen Formen beschäftigt, das war irgendwie in mir. Damals noch relativ unkonkret und abstrakt, doch dann, je mehr ich mich mit dem Thema auseinandersetzte, wurden diese Wesen vor meinem geistigen Auge sichtbar und nahmen Gestalt an. Wenn ich zeichnete, versuchte ich keine einzelnen Punkte oder Linien anzuhäufen, um daraus eine Abbildung von bereits Bekanntem zu schaffen, sondern einen neuen Organismus, gleichsam ein ganzes Volk zu kreieren, das über alle Punkte miteinander kommuniziert und interagiert. Ein Wesen, das über eine Seele, ein wahres Inneres verfügt. Ich las dann viel über Bio- und Gentechnologie, beschäftigte mich mit synthetischer Biologie, und tatsächlich: Alles deutet darauf hin, dass wir eines Tages, in nicht allzu ferner Zukunft, in der Lage sein werden, neue Wesen zu schaffen. Somit bekamen meine Gedanken und Ideen eine fundierte Grundlage, alles passte plötzlich zusammen – und so beschloss ich, alle meine Werke als Zukunftswesen zu konzipieren. Als lebendige Objekte, die als Prototypen einer neuen Materie fungieren könnten.

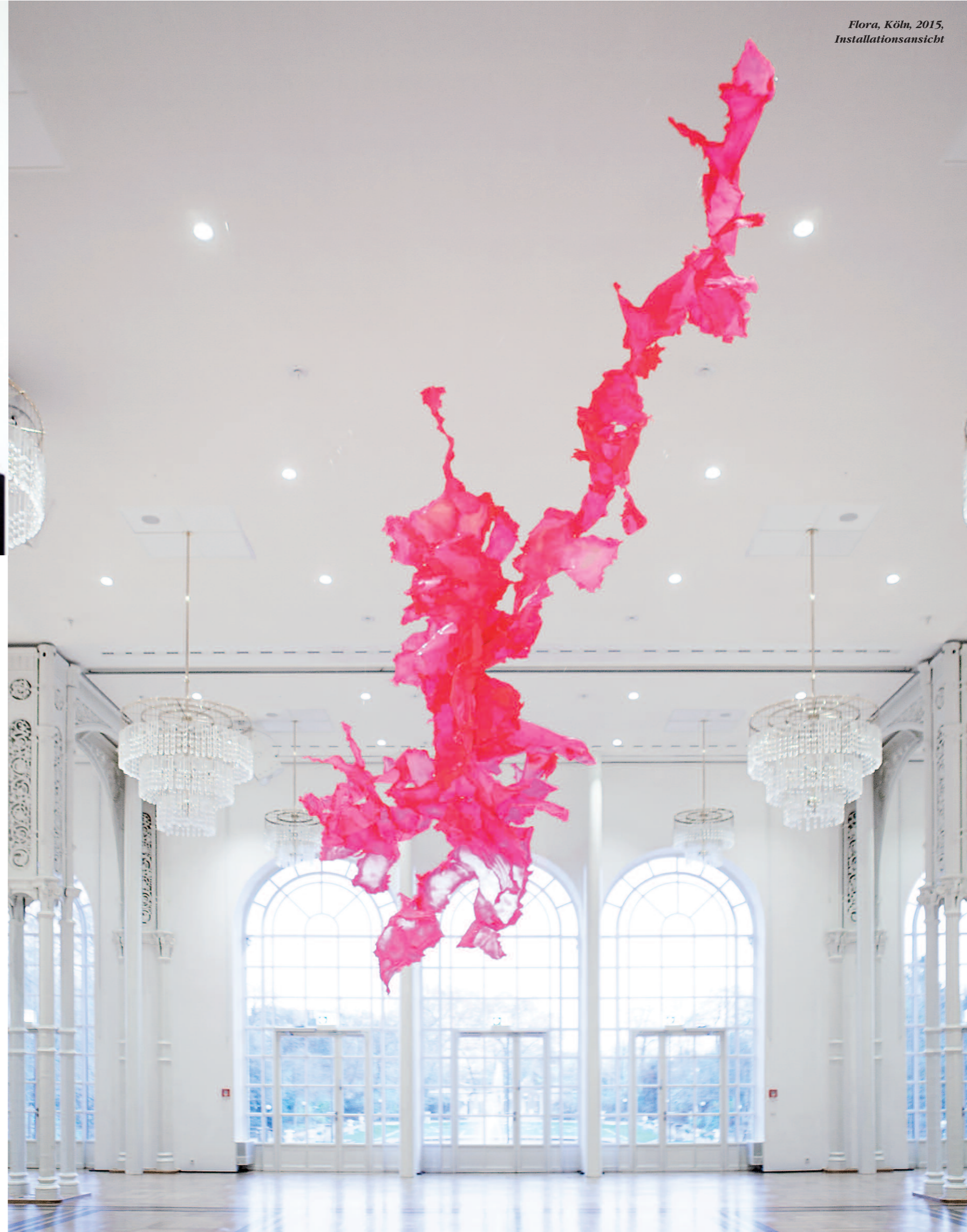
Das klingt für viele Menschen wahrscheinlich nach Science-Fiction...

Die Wissenschaft kann tatsächlich bis jetzt nicht entscheiden, wo die Grenze zwischen lebenden und vermeintlich nicht lebenden



Objekt 62

Organismen verläuft. Leben nur Wesen mit einem Nervensystem? Dann würden Bäume und Gräser wegfallen. Und was ist mit Steinen? Der Animismus beispielsweise betrachtet alles als wesentliche Materie: Steine, Bäume, Wasser, Luft. Warum sollen also nicht auch künstlich erschaffene Dinge über ein Wesen verfügen? Ich denke, mit meinen Werken bin ich irgendwo dazwischen, in einer noch nicht näher erschlossenen, undefinierten Grauzone.



Die aktuelle öffentliche Diskussion dreht sich um Bionik, worunter auch Roboter fallen. Schließen sie das in Ihren Ansatz einer neuen organischen Materie mit ein?

Ich halte jegliche Kombinatorik aus Biologie und technischen Mechanismen lediglich für eine Zwischenstufe auf dem Weg zu neuen organischen Lebensformen. Je weiter die Wissenschaft geht, desto organischer werden die Prozesse und Resultate sein. Unsere Gehirne sind umso vieles komplexer, mächtiger und leistungsfähiger als jede Maschine, jeder Computer. Wir stehen erst am Anfang das volle geistige und schöpferische Potenzial in uns zu erkennen und zu nutzen.

Sehen Sie Ihre Kunst als eine Fortführung von Wissenschaft?

Eindeutig. Wobei ich da sogar noch einen Schritt weiter gehen möchte: Ich betrachte die Kunst als eine der höchsten humanen Tätigkeiten. Sie stellt für mich eine Philosophie dar, vielleicht sogar eine Religion. Was mich vor allem fasziniert ist der Abolitionismus, ein bioethischer Ansatz, der mit Hilfe von Biotechnologie das Leiden der Menschen, das uns evolutionsbedingt allen innewohnt, zu eliminieren versucht. Somit fungiert die erweiterte Biologie, in der die Schaffung neuer Lebensformen inkludiert ist, als Hoffnungsträger für uns alle. Das ist eine der Kernbotschaften meiner Arbeit.

Widerspricht das nicht dem kunsttheoretischen Prinzip der Zwecklosigkeit?

Nein, denn in ihrer Zwecklosigkeit stellt Kunst eine Utopie dar. Wenn ich meine Organismen

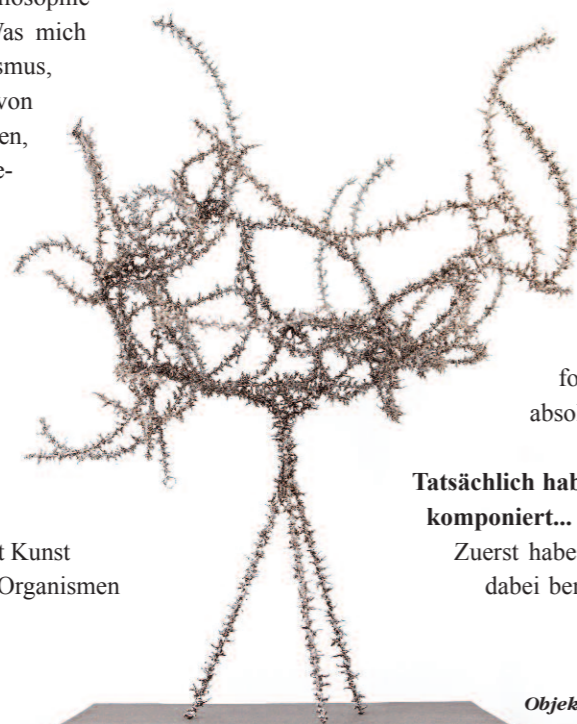
schaffe, denke ich nicht an deren mögliche Funktion. Mir geht es nur um die reine Ästhetik, um die Schönheit und Fremdheit dieser neuen Lebensform. Über potenzielle Funktionsaspekte sollen sich dann Wissenschaftler Gedanken machen. Ich schaffe primär eine ästhetische Utopie.

Das Bild vom Menschen als Schöpfer neuer Welten, neuer Organismen und damit auch neuer Intelligenzen macht vielen Angst. Wie begegnen Sie dieser Angst? Oder auch expliziter Kritik an Ihrem Schaffen?

Ganz entspannt. Es gehört zu den natürlichen menschlichen Eigenschaften, allem Neuen, Fremden erst einmal mit Angst zu begegnen. Abwehr ist die erste Reaktion auf Unbekanntes. Mich hingegen reizt das Fremde, Nicht-Bekannte, es ruft mich geradezu und lädt mich ein. Ich könnte mir von daher auch niemals vorstellen, etwas schon Bekanntes, Dagewesenes zu zeichnen. Mir geht es nicht um die Reproduktion, das finde ich weder interessant noch konstruktiv. Für die Abbildung des bereits Bekannten gibt es Kameras. Ich bin kein Interpret, obschon ich das bei anderen völlig legitim finde. Ich selbst sehe mich als Komponist. Oder auch als Bioist, der die Möglichkeiten neuer Lebensformen auslotet. Und das hat für mich absolut nichts Beängstigendes.

Tatsächlich haben Sie auch eine ganz eigene Technik komponiert...

Zuerst habe ich nur gezeichnet, dann gemalt. Und dabei bemerkte ich, dass auf meiner Farbpalette





*Erarata Museum, St. Petersburg, 2014,
Installationsansicht*



Objekt 81

immer etwas wuchs. Durch die Arbeit, das Eintauchen, Aufnehmen und Mischen der Farbe mit dem Pinsel entstanden höchst interessante, dreidimensionale Strukturen auf meiner Mischfläche. Also kam ich auf die Idee, dieses Phänomen auf das Bauen von Skulpturen zu übertragen. So entstanden die ersten Objekte; gleichsam als filigrane Organismen, die Glied für Glied aus dem Abtropfen eines hauchfeinen Pinsels entstehen. Bei größeren oder komplexeren Skulpturen muss ich allerdings ein Skelett als Unterbau anfertigen, sonst würde die Gravitation einen stabilen Aufbau verhindern. Bei den großen Installationen werden einzelne Elemente aus Silikon oder Acrylglas material-

konform behandelt und dann geformt, um sie anschließend zu einem Gesamtorganismus zusammenzufügen.

Bei anderen Künstlern steht die Zeichnung als Vorstufe einer Skulptur oder Installation, das ist bei Ihnen anders...

Für mich ist die Zeichnung die höchste Ausdrucksform, sie stellt das Vollendete dar. Deshalb entsteht sie bei mir erst am Schluss. Meine Organismen sind erst dann perfekt, wenn ich ihre zuvor physische, dreidimensionale Entität in Form der Skulptur oder der Installation detailgetreu aufs Papier übertragen habe.

Interview: Yorca Schmidt-Junker

Aljoscha lebt und arbeitet in Düsseldorf. Seine Werke sind in zahlreichen Privatsammlungen und Museen vertreten, darunter im Erarta Museum of Contemporary Art in St. Petersburg, Russland, im Kupferstichkabinett Berlin sowie im State Museum of Contemporary Art in Thessaloniki, Griechenland.

Aljoscha gastiert noch bis Mai 2016 mit seiner Ausstellung „Paradiese Engineering“ in der Flora Köln, Am Botanischen Garten 1A, D-50735 Köln

Repräsentiert wird der Künstler von der Galerie Martina Kaiser, Bismarckstraße 50, 50672 Köln und Mittelstraße 19, 50672 Köln, www.galeriemartinakaiser.de